

LUFTIGE MIGRATION

Oder wie es dem Menschen bald gelingen wird, auch den Zugvögeln Grenzen zu setzen

Elf Küken springen dreißig Meter tief aus dem Festungsloch eines Schlosses im schweizerischen Aargau. Vor zwei Tagen aus dem Ei gepellt und schon knallen sie auf dem Kiesboden auf, wie Tennisbälle. Der Bauer staunt, die Katze faucht und ein Straßenarbeiter dreht sich um. Die elf Gänsesäger-Küken richten sich piepsend auf und schauen zu, wie die Mutter vor ihnen landet. Nun watscheln alle Richtung Bach durch Gärten, Wiesen und über eine Hauptstraße. Sie überleben alle. Vor einem Jahr schaffte es fast keines, dafür wurden die Krähen satt.

WINDMÜHLEN GEGEN DEN VOGELZUG

Es ist doch verrückt, dass Zweig- und Rohrsänger tausende Kilometer hinter sich bringen, nur um hier Insekten zu fressen und die nächste Generation ins Nest zu setzen. Alles Wirtschafsfüchtlinge, die ohne diese Reise nicht überleben könnten. Ein komplexes Atmungssystem, das eher einem Dudelsack gleicht, befähigt Vögel zu Höchstleistungen in dünner Luft, so dass auch mal ein Himalaya-Bergsteiger Gänse über sich hinweg ziehen sieht. Vögel, die Insekten fressen statt Beeren und Samen, müssen dahin, wo auch zwischen November und März das Richtige auf dem Speiseplan steht. Die Zivilisation scheint dieses Gewohnheitsrecht verhindern zu wollen: Strommasten fangen Störche ab, Windräder schlitzten Flusseeeschwalben auf, Malteser schießen sich Feldlerchen in den Kochtopf und Alpengseger geraten in die Düsen von Flugzeugen.

WARUM IN DIE FERNE SCHWEIFEN

Als ich diese Zeilen einem Biologen vorlas, meinte er, der Begriff „Reisen“ passe nicht zu den Vögeln, da damit eher Bildungs- oder Erholungsreisen gemeint seien. Aber reisen wir nicht oft auch aus Widerwillen? Arbeitsuche, Verwandtenbesuche, Beerdigungen bis hin zur Flucht vor Unterdrückung, Hunger und Krieg. Das Reisen zur Erholung und Weiterbildung begann erst mit den Briten im ausgehenden 19. Jahrhundert.

Vögel haben Gründe für ihre Reisen – und die ändern sich. Rotmilane stellen fest – um es in uns vertraute Worte zu fassen –, dass der Schnee immer mehr ausbleibt und so die Sicht auf herumlaufende Mäuse offenlässt. Störche scheinen sich den Aufwand für ihre Reise an die Feder zu stecken, wenn die Sümpfe nicht mehr gefrieren und die Felder auch im tiefsten Winter alles bieten. Stare sind schon länger Pendler, die sich immer wieder relativ spontan für Norden und Süden entscheiden. Der Wandel des Klimas lässt also die Vögel nicht kalt, sie reagieren.

Was wird mit den Gästen aus dem Norden geschehen? Zu Tausenden bewohnen die Reiherenten Europas hiesige Seen im Winter und bieten nicht nur ein bezauberndes Bild, sondern halten die Wandermuschelbestände im Zaum. Die aus dem Norden kommenden Rotkehlchen ersetzen im winterlichen Wald den Gesang derjenigen, die gen Süden zogen. Im Frühling ist dann Schichtwechsel, dann, wenn die Nordischen wieder nach Hause ziehen und die Heimischen aus dem Süden kommen.

Aber auch der Ruf als Transitland für Zugvögel steht auf dem Spiel. Millionen von Bergfinken überziehen unsere Breitengrade und immer wieder schmücken einige Kraniche unsere Mooregebiete bei einer Rast auf ihrer langen Reise. Vögel mit Namen wie Sichelstrandläufer oder Mornellregenpfeifer verzücken Ornithologen, wenn sie als Durchzugsgäste zu sehen sind.

EIN PAAR FAKTEN ZUM VOGELZUG

- Noch immer ist die Navigationstechnik der Zugvögel ein weites Forschungsfeld. Wie stark die topografischen Verhältnisse oder die Sternkonstellation oder das Learning by Doing eine Rolle spielen, ist unklar und variiert je nach Art. Während die Jungtiere bei Störchen und Kranichen mit den Erwachsenen fliegen, muss der elternlose Kuckuck alleine den Weg in den Süden finden.
- Extreme Wetterverhältnisse können Vögel von der Flugroute abbringen, so kam auch schon mal aus Versehen ein

- Meisenwäldersänger aus Nordamerika in Westeuropa an.
- Sogenannte Kurzzieher wie die Haubenlerche fliegen nach Südeuropa oder Nordafrika, Langzieher wie den Berglaub-sänger zieht es bis südlich der Sahara, Südafrika oder gar Südostasien. Vertikalzieher bleiben zwar im Land, aber überwintern eher in tieferen Lagen, so zum Beispiel der Mauerläufer.
- Stare bringen gerne auch mal Geräusche mit aus dem Süden. So kann es vorkommen, dass die nachachtungsfreudigen Vögel einen arabisch anmutenden Geräusche-Teppich hinter die blühenden Obstbäume im Thurgauer Hinterland legen.

DIE NATUR ZIEHT SICH IN RESERVATE ZURÜCK

Der Mensch scheint alles daran zu setzen, dass Vögel nicht mehr ziehen können. Damit Vögel zwischen Skandinavien und Afrika oder Südostasien pausieren können, brauchen sie passende Orte – Seen, Feuchtgebiete, Moore, Flachgewässer, weite Brachlandschaften, Kies- und Sandbänke.

Doch die Kulturlandschaft verwandelt sich zunehmend in ausgelagerte Felder für die Nahrungsmittel- und Biogasindustrie. Die Zersiedelung der Restlandschaft vernichtet grünes Land im Stundentakt. Die Gärten um die Häuschen und Wohnblocks sind ohne Naturwert: Monokultur in den Hecken, englischer Rasen, der den Boden verlehmen lässt statt Leben bringt, exotische Sträucher ohne Nutzen für Insekten und damit auch für Vögel. Der Artenvielfalt ist damit nicht gedient. Irgendwie scheint der Homo sapiens einen Instinkt zu haben, allen anderen auf dem noch blauen Planeten das Leben schwer zu machen. Gönnen wir doch den Zugvögeln die Reisefreiheit, die auch wir beanspruchen und lassen wir ihnen die Natur, die sie – und wir – so dringend brauchen!

Urs Heinz Aerni

STECKLINGE IM KRIEGSGEBIET

Neben dem Krieg ist die Naturzerstörung eine der größten Herausforderungen, vor denen der radikaldemokratische Aufbruch in Nordsyrien steht

Zwischen Qamishlo und Kobane erstrecken sich entlang der Straßen hunderte Kilometer Ackerfläche. Für einige Monate im Jahr färben sie sich goldgelb, die meiste Zeit aber liegt die Erde brach, braun bis zum Horizont. Die Landbevölkerung Rojavas, wie der Norden Syriens von der mehrheitlich kurdischen Bevölkerung genannt wird, lebt zu großen Teilen vom Weizenanbau. Unter der Herrschaft der Assads wurde die Region zur Weizenkammer Syriens, systematisch wurde dafür Wald gerodet und der Anbau von Gemüse untersagt. Und wie überall auf der Welt, führen Monokulturen zu immer größeren Problemen: Sie brauchen viel Wasser, viel Dünger, und zehren die Böden aus. Die halbkoloniale Ausbeutung der Region durch das syrische Regime hat große Schäden in der Natur hinterlassen, verschlimmert wurden sie durch den Krieg gegen den sogenannten Islamischen Staat und die Angriffe Erdogans.

DIE ÖKOLOGIEFRAGE IN ROJAVA

Rojava ist weltweit als ein Ort bekannt geworden, an dem die Leute versuchen, Gesellschaft neu zu denken und zu leben und stellt wohl das spannendste emanzipatorische Experiment unserer Tage dar, auch wenn es voller Widersprüche und ständigen Angriffen ausgesetzt ist. Doch die ökologische Katastrophe, die sich in Rojava abzeichnet, stellt dieses Experiment vor große Herausforderungen. Die Ökonomie hat ganze Landstriche verpestet, der Müll wird oft auf offenem Feld verbrannt, was Wasser und Böden stark mit Giftstoffen belastet. Außerdem macht sich auch in Rojava der Klimawandel bemerkbar, wohl noch stärker als in vielen anderen Teilen der Welt – wo früher Gras und Büsche wuchsen, machen sich inzwischen Steppen und Wüsten breit.

Und dann ist da natürlich der Krieg, der irreversible Schäden in der Natur hinterlässt.

Kriegsschäden werden in Toten, Verwundeten oder zerstörten Gebäuden beziffert. Über die entstandenen ökologischen Probleme wird meist viel weniger berichtet. Schäden durch Öl, Chemikalien und Landminen sind oft für lange Zeit nicht zu beseitigen. Zuletzt hat die Besetzung des im Nordwesten Rojavas gelegenen Kantons Afrin durch Erdoğan und mit ihm verbündete Djihadistengruppen wieder gezeigt, was Krieg auch für die Natur bedeutet. Denn die Zerstörung der ökologischen Existenzgrundlagen der Menschen durch Krieg und Besetzung ist massiv. Beim Einmarsch zündeten Erdogans Truppen zahlreiche Olivenhaine an, nicht wenige der Menschen, die aus den Dörfern im Umland von Afrin-Stadt vor dem Einmarsch flohen, hatten zuvor vom Olivenanbau gelebt.

Ökologie ist eines der zentralen Themen der Befreiungsbewegung in Nordsyrien. Doch die ökologische Frage wurde oft hintangestellt. Als 2012 die Revolution gegen das Assad-Regime losbrach, hatte man andere Sorgen. Zuerst wurde die Region von der al-Nusra-Front (syrischer al-Qaida-Ableger) angegriffen und dann vom sogenannten Islamischen Staat. Doch schon vor einiger Zeit begannen die Räte und ihre Kommissionen im kleinen Maßstab und trotz des Krieges, ökologische Projekte aufzubauen. Es geht dabei vor allem um den Umbau der Landwirtschaft, weg von den Monokulturen, hin zu Biodiversität, aber auch um andere Dinge wie beispielsweise Naturschutzgebiete. Mit der Zerstörung der Wälder und der sich ausbreitenden Dürre sind auch Wildtierarten vom Aussterben bedroht: Die Wälder Syriens boten, gerade im Norden und an der Nähe der Küsten Dachsen, Rehen, Bären und Hyänen Schutz, dazu mehreren hunderten Vogelarten. Doch viele der Tierarten sind bereits verschwunden, wie viele weiß bislang niemand, es wurde nicht dokumentiert.

MAKE ROJAVA GREEN AGAIN

Seit Anfang des Jahres hat sich eine Gruppe solidarischer Linker aus verschiedenen Teilen der Welt der Ökologiefrage in Rojava angenommen. Aktivist*innen der Internationalist Commune of Rojava haben die Kampagne Make Rojava Green Again ins Leben gerufen und es sich zum Ziel gesetzt, die Wiederauf- forschung Nordsyriens zu unterstützen sowie in den Bereichen erneuerbare Energien und Recycling Akzente zu setzen. Derzeit laufen auch mehrere Crowdfunding-Kampagnen für Make Rojava Green Again. Sie sollen ein Buch finanzieren, das in den nächsten Monaten in sechs verschiedenen Sprachen erscheinen soll und auf die ökologischen Probleme in der Region aufmerksam macht, aber auch Lösungsansätze vorstellt. Der Schwerpunkt der Ökologiekampagne liegt darauf, die Kommunen (so nennen sich die kleinsten Einheiten des Räte- systems, die sich jeweils aus einigen hundert Haushalten zusammensetzen), dabei zu unterstützen, dezentrale Lösungen für die Ökologieproblematik zu finden.

„Letztendlich hängt die Herrschaft über die Natur und ihre Zerstörung auch immer mit der Herrschaft des Menschen über den Menschen zusammen“, erklärt Alessandra, eine italienische Aktivistin, die bei Make Rojava Green Again aktiv ist. „Monokulturen und große Kraftwerke beispielsweise sind auch immer ein Ausdruck einer zentralistischen und hierarchischen Gesellschaftsstruktur“, ist Alessandra überzeugt. Die Lösung sieht sie in dezentralen ökologischen Strukturen: „Jede Kommune kann die Energieversorgung und die Lebensmittelversorgung in die eigene Hand nehmen, damit wäre schon mal viel erreicht“. Erstes Ziel von Make Rojava Green Again ist es, tausende von Stecklingen und Setzlingen, also kleinen Bäumchen zu pflanzen, um die Gegend

wieder grün zu machen. Aber das ist nur eines von vielen Projekten. Gleichzeitig wird auch an einer Windturbine gebaut, am ersten Windrad in der Region überhaupt.

In Bezug auf die Landwirtschaft stellen verschiedene Modelle der Permakultur eine Alternative zu den Weizen- und Olivenmonokulturen dar. Konkrete Vorschläge für andere Formen der Landwirtschaft, in denen möglichst ertragreiche und ökologisch sinnvolle Symbiosen verschiedener Nutzpflanzen aufgebaut werden, sammelt die Internationalist Commune of Rojava derzeit im oben erwähnten Buchprojekt.

Doch letztlich ist die Lösung der Ökologiefrage in Rojava auch daran gekoppelt, wie sich die politische Lage über Rojava hinaus entwickelt. Das betrifft vor allem die Türkei und die vom türkischen Staat besetzten Teile Kurdistans. Dieses Gebiet liegt nördlich von Rojava und von dort aus fließt auch der Euphrat Richtung Süden, der größte Fluss in der Region. Das Problem: Erdoğan baut seit einigen Jahren riesige Staudämme, die das Wasser des Euphrats auf türkischer Seite zurückhalten, wodurch der Pegel in Rojava beständig sinkt. Das verschärft die ohnehin krasse Wasserknappheit. Auch das mache deutlich, erklärt Alessandra, wie politische und ökologische Fragen zusammenhängen. „Wir können diese Kämpfe nicht getrennt voneinander betrachten, der Einsatz für unsere ökologischen Lebensgrundlagen muss immer auch mit dem Kampf für eine Gesellschaft ohne Unterdrückung einhergehen. In diesem Fall konkret mit dem Kampf gegen die AKP-Diktatur.“

Anselm Schindler